

## Notizen

Als Beitrag „das Abkürzen von Titeln zu vereinheitlichen“ (S. VII), wertet Siegfried Schwertner seine Fleißarbeit: IATG. Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben (Berlin/New York, de Gruyter, 1974. XIX, 348 S., paperback DM 88,-; ISBN 3 11 0040271). Rund 7500 Titel (Angabe des Verf.) sind in einem Abkürzungs- und einem Titelverzeichnis jeweils alphabetisch aufgeführt. Vorgeschlagen werden durchweg nicht sinnvolle, weil relativ leicht auflösbare Titelkürzungen, sondern Sigel, u. a. auch, weil „Titelkürzungen für die mündliche Kommunikation nicht geeignet“ seien (S. VII). Doch sollten Sigel, die der jeweils angesprochene Adressatenkreis nur mit zusätzlichen Hilfsmitteln (wie einem buchhändlerisch monopolisierten Schlüssel) decodieren kann, nicht nur in der mündlichen Kommunikation schlechterdings unerlaubt sein. Wie für eine Privatarbeit dieser Art unvermeidlich, sind die bibliographischen Angaben vielfach aus zweiter Hand und schließen „Wahrscheinlichkeitsentscheidungen“ des Verf. (S. IX) nicht aus. Der Wunschtraum perfektionistischer Vollständigkeit führt zu exzessiver Dehnung des Begriffs „Grenzgebiete“ und zum Hinausgreifen über die im Untertitel genannten formalen Abgrenzungskriterien. Es werden nach nicht durchsichtigen Leitlinien auch Handbücher, jedenfalls solche, die sich explizit so nennen (doch z. B. wiederum nicht Gehardts Handbuch der deutschen Geschichte), aufgeführt, während vergleichbare Werke häufiger Referenz (z. B. Altaner; Manitius; Wattenbach/Levison) offenbar auch weiterhin das Privileg unchiffrierter Zitation genießen sollen. Ebenso fehlen durchweg die wissenschaftlichen Sprachwörterbücher, von denen nur gelegentlich das eine oder andere genannt ist (so Köhler/Baumgartner; Mittellatein. Wörterbuch). Dagegen hat man das beruhigende Gefühl, etwa mit NBATS endlich ein Allgemeinverbindlichkeit beanspruchendes Kürzel für die 1751–61 erschienenen Neuen Beyträge von alten und neuen theologischen Sachen zu haben. Alles in allem: Ein überflüssiges Druckerzeugnis.

*Lohmar*

*K. Schäferdiek*

Von einem am Bedarf des Schulunterrichts ausgerichteten, sehr knapp gehaltenen Geschichtsatlas wird man spezifisch kirchenhistorische Informationsvermittlung nur am Rande und punktuell erwarten. Doch selbst unter einem entsprechend niedrigen Erwartungshorizont enttäuscht der neue bsv Geschichtsatlas (Herausgegeben vom Bayerischen Schulbuch-Verlag unter Mitwirkung von Wilhelmine Böhm und Ernst Deuerlein. Redaktion: Ingrid Adam. München, Bayer. Schulbuch-Verlag, 1974. 49 S. kart. DM 11.80. ISBN 3-7627-6048-9). Aus dem „Großen historischen Weltatlas“ des gleichen Verlages (Bd. 1, 5. Aufl., S. 56) übernimmt er die Karte „Ausbreitung des Christentums bis 600 n. Chr.“ (S. 14). Sie dürfte in ihrer Flächenfärbung Raetien nicht aussparen und subsummiert irrig die keltobritische Kirche der irischschottischen, von deren insularen Klöstern keines als „wichtige Klostergründung“ aufgeführt ist ebenso, wie die Zentren des östlichen Mönchtums fehlen; zum Verständnis der geschichtlichen Dynamik wäre nützlich gewesen, die Verbreitung des monophysitischen und syrisch-nestorianischen Christentums zu markieren, und wenn hinter „Franken“ das klassische Schulbuchdatum der Chlodwigbekehrung den Einsatzpunkt der Christianisierung vermerken soll, kann man zu „Angelsachsen“ auch 597 notieren; die Europazentrik erfährt zwar eine (vermutlich ungewollte) Korrektur dadurch, daß auf einer gegenüberstehenden Karte zur Expansion des Buddhismus die nestorianische Diaspora Asiens mit erfaßt wird, doch vom nubischen und äthiopischen Christentum erfährt man nichts. Fatal ist schließlich ein z. T. bis zum baren Unsinn verzeichnender Randtext, offensichtlich nicht nur ein Ergebnis des Zwangs zur Kürze, sondern auch einfacher Unkenntnis. Im Europa des Jahres 814 (S. 16) kann Bremen nicht als Erzbistum ausgewiesen werden. Eine emp-

findliche Lücke ist die Nichtberücksichtigung der frühmittelalterlichen christlichen Expansion mit den dabei fallenden wegweisenden Entscheidungen (England, großmährisches Reich); hier hat man es immerhin mit einem für die Gestaltwerdung Europas als geschichtlicher Größe elementaren Geschehen zu tun, das nicht in ein fachhistorisches Seitengemach gehört. Die Ausbreitung des Deutschen Ordens findet dagegen im Zusammenhang der deutschen Ostkolonisation eine eingehende Sonderdarstellung (S. 19, Karte b), eine Unverhältnismäßigkeit der Stoffauswahl, die wie ein Reflex kleindeutsch-preußischer Betrachtungsweise wirkt. Im übrigen ist natürlich die mehr als dürftige Behandlung des Mittelalters den Gestaltern des Atlas gewiß schon durch eine bedauerliche Schulpraxis vorgegeben. Mit zwei Konfessionskarten Mitteleuropas zum Stand von 1546 bzw. 1650 kommt dann nur noch einmal, weil zum Verständnis des konfessionellen Zeitalters europäischer Geschichte nicht entbehrlich, die Kirchengeschichte zur Geltung (S. 21). Es sind geringfügig vereinfachte Ausschnitte der entsprechenden Karten des „Großen historischen Weltatlas“ (Bd. 3, S. 115) in größerem Maßstab und mit erheblich verbesserter Farbgebung, ein annehmbarer Kompromiß zwischen Detaillierung und Übersichtlichkeit; doch hätten La Rochelle und Nantes verzeichnet werden sollen. Der Randtext dazu ist in seiner Kürze nichtssagend; so wesentliche Erscheinungen wie der Bauernkrieg und die Täuferbewegung werden nicht erwähnt, und die katholische Reform ist in ihrer Eigenständigkeit verkannt.

Lohmar

K. Schäferdiek

Mit Erscheinen einer weiteren Lieferung des Biographisch-bibliographischen Kirchenlexikons (8. Lfg. = Sp. 1121–1280; Contzen-Dibelius, Franz. Hamm, Traugott Bautz Verlag, Subskriptionspreis DM 19.80) stellt Friedrich Wilhelm Bautz erneut seine Unverdrossenheit gegenüber der Fülle des anstehenden Stoffes unter Beweis (vgl. ZKG 84, 1973, 90 f. u. 85, 1974, 449 f.). Die Stichwortauswahl läßt erkennen, daß der schon vermerkten starken Beachtung der Musik eine ebensolche der bildenden Kunst zur Seite geht. Ein Artikel wie der in fast predigthafter Breite sich entfaltende zu Günther Dehn (Sp. 1242–48) läßt vermuten, daß B. nicht zuletzt auch daran gelegen ist, ihm beispielhaft erscheinende christliche Lebensführung zur Geltung zu bringen. Vielleicht mag darin auch das zuweilen zu beobachtende Fehlen einer kritischen Distanz zu hagiographischer Topik (Crispinus und Crispinianus, Sp. 1160 f.) begründet sein. Kritische Anmerkungen: Die unter „Cornelius“ (Sp. 1130) vorgetragene Auffassung von der Entwicklung des altkirchlichen Bußwesens und die unter „Decius“ (Sp. 1238 f.) geübte Betrachtung der großen Christenverfolgungen des Altertums bedürfen in wesentlichen Zügen der Korrektur; hier weist dann auch die Bibliographie Lücken auf oder vollzieht vielmehr – und dafür sollte man volles Verständnis haben – das Ausgreifen des Artikels über den biographischen Rahmen hinaus nicht mit. Im übrigen sprengt ja wohl ein Artikel wie „Decius“, der im wesentlichen als Aufhänger für die allgemeinere Problematik der Christenverfolgungen dient, den von B. allerdings durchweg sehr großzügig ausgelegten formalen Rahmen des Werks. Ähnliches gilt für „Darwin“ (Sp. 1227–29) mit zwei Spalten Bibliographie vornehmlich zur Diskussion über den Darwinismus und erst recht für „v. Corvin-Wiersbitzki“ (Sp. 1137 f.), dessen „Pfaffenspiegel“ übrigens entgegen den Angaben B.s nicht nur zur Zeit des Nationalsozialismus, sondern auch in unseren Tagen noch neu gedruckt worden ist (1971 als Nr. 52 der „Exquisit-Bücher“ des Heyneverlags).

Nach Satz des Vorstehenden erscheint (April 1975) die 9. Lieferung (Sp. 1281–1440): M. Dibelius – J. W. Ebel. Gleich zu Anfang zeigt wieder ein Artikel von zweieinhalb Spalten (1286–89) über die Gründerin der Neulandbewegung Guida Diel ebenso durch diesen relativen Umfang (Martin Dibelius erhält eine halbe Spalte; 1281) wie durch seine Sprache, wo das Herz des Verf. schlägt. Christliche Prosopographie erscheint als Vernehmbarmachen eines Chors von Zeugen, in dem jedoch bei aller Vorliebe für bestimmte Ausprägungen christlicher Frömmigkeit ein